

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 27 (1985)
Heft: 141

Artikel: Martha Dubronski von Beat Kuert
Autor: Eggenberger, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zeit ist böse. Immer noch.

Musst ein wenig näher rücken
musst mich schon noch fester drücken
morgen da sind wir tot.

Haben nicht soviel Zeit zum Lügen
sollten uns schon heute noch kriegen
weil - morgen da sind wir tot.

Mei, das wird eine Nacht werden heute
die Welt wird brennen und die Leute
lassen sich nicht los.

Na, wir haben keine Zeit zum Lügen
wer heute fällt wird ewig fliegen
morgen da sind wir tot.

Können soviel Spass noch haben
Hauptsache ist wir rücken zusammen
morgen da sind wir tot.

Auch wenn sie schon die Messer wetzen
lassen uns nicht herunterschwatzen
morgen da sind wir tot.

Mei, das wird eine Nacht werden ...

So eine Stunde kann ewig währen
wenn wir immer mehr werden
morgen da sind wir tot.

So soll es immer gewesen sein
Halt mich fest und lass mich frei
morgen da sind wir tot.

Mei, das wird eine Nacht werden ...

Konstantin Wecker
(Titellied MARTHA DUBRONSKI)

MARTHA DUBRONSKI von Beat Kuert

Drehbuch: Beat Kuert, nach dem Roman
«Fasnacht» von Ingrid Puginigg; Kamera:
Hansueli Schenkel, Bernhard Lehner; Be-
leuchtung: Marie-Louise Bless, Verena Moser;
Ausstattung: Uschi Stähli; Maske: Giacomo
Peier; Kostüme: Marion Steiner; Schnitt: Beat
Kuert; Ton: Markus Fischer; Musik: Konstantin
Wecker.

Darsteller (Rollen): Ingrid Puginigg (Martha
Dubronski), Peter Wyssbrod (Dubronski, ihr
Mann), Barbara Freier (Pia, die Malerin), Kon-
stantin Wecker (der Fleischhauer), Jörg
Reichlin (Clemens), Barbara Melzl (Marion),
Frank Niemöller (Peter), Nesa Gschwend
(Monika), Luciano Simioni (Christian) und Rüdiger
Vogler (Schelling).

Produktion: Gruppe Ansia; Kuert-Riesen; Pro-
duktions- und Aufnahmeleitung: Andres Pfä-
fli. Gedreht auf Kodak ECN 7291. Blow-up
35mm; Labor: Schwarz Filmtechnik GmbH.
Schweiz 1984. CH-Verleih: Odyssee Film,
Zürich.

»Dubronski, wir haben uns geirrt. Ein
Krüppel ist ein Krüppel, und zwei Krüp-
pel sind zwei Krüppel.« Schon bald
nach Weckers Titellied sagt Martha das.
Da wird schnell klar, dass Beat Kuert
mit seinem neuen Film MARTHA DU-
BRONSKI nicht auf den modischen
Wellen reitet. Bei Kuert ist weder neue
Witzigkeit noch nouveau chic angesagt.
Da tummeln sich nicht schöne Leute an
der Neon-Bar. Da kämpfen sich zwei
Krüppel durchs karge Leben, zerflei-
schen sich gegenseitig in ihrer Liebes-
beziehung. Zu lachen gibt's wenig.

Dass er mit seinem neuen Film nicht im
Trend der Zeit liegt, bekam Kuert zu
spüren. Ins Wettbewerbsprogramm des
letzten Locarneser Filmfestivals wurde
die Uraufführung von MARTHA DU-
BRONSKI nicht aufgenommen.
«Schrecklich» fanden die Programm-
verantwortlichen den Film. (Schrecklich
fand ich dann allerdings einen grossen
Teil der Wettbewerbs-Streifen!) Und im
FIPRESCI-Programm in Locarno lief der
Film dann parallel zu Hitchcocks REAR
WINDOW, die Wiederholung am
Sonntagabend, als die meisten Festi-
valbesucher längst ihre Koffer gepackt
hatten. Entsprechend mager war das
Echo.

Und dann wurde es noch stiller um
MARTHA DUBRONSKI. Im Kinopro-
gramm suchte man diesen Titel vergeb-
lich. An den diesjährigen Solothurner
Filmtagen dann, fast ein halbes Jahr
nach der Premiere, wurde Kuerts neuer
Film endlich zur Kenntnis genommen.
Und jetzt kommt er doch noch ins Kino.
Endlich.

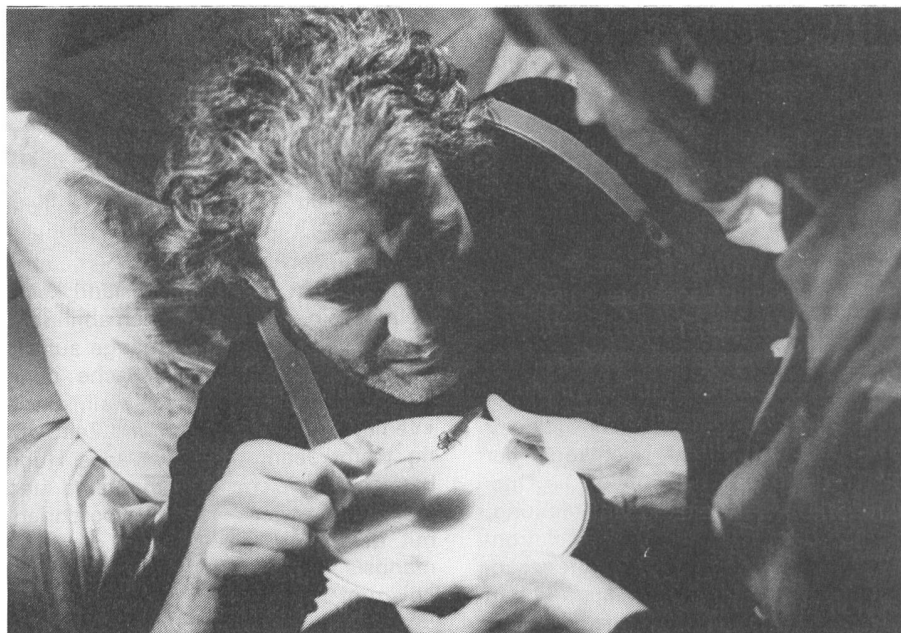
»Ich bin nach zwanzig Minuten rausge-
gangen. So depressive Filme halte ich

einfach nicht mehr aus«, sagte mir ei-
ner, der sich Filmkritiker nennt. (Nur
nebenbei: MARTHA DUBRONSKI ist
wieder einmal so ein Beispiel, bei dem
ich mich frage, wie ernst gewisse Film-
kritiker eigentlich ihre Arbeit nehmen.
Etwa jene gestandene Kritikerin, die mit
der Behauptung, Kuert arbeite mit sehr
langen Einstellungen, denen die
Schauspieler allerdings nicht gewach-
sen seien, voll daneben langte. Die
durchschnittliche Einstellungs-Dauer
liegt nämlich bei ganzen acht Sekun-
den. Oder gilt das etwa im Videoclip-
Zeitalter bereits als zu lang?) Ich habe
mit etlichen Leuten über MARTHA DU-
BRONSKI diskutiert. Manchen gefiel
der Film nicht. Doch keiner konnte mir
sagen, was daran denn nicht gut sein
soll. Er sei «so depressiv», war alles.
Als ob die Zeit, in der wir leben, pau-
senlos Anlass zu verschärfter Fröhlich-
keit böte! Warum begnügen sich so
viele - auch professionelle - Kinogänger
mit ein paar flotten Witzen, mit locker-
flockiger Schonkost von mässiger Rele-
vanz, mit gepflegt in Szene gesetzter
Langeweile gar? Wohin nur ist die Be-
reitschaft entschwunden, sich wenig-
stens ab und zu auch ein bisschen mit
dem Ernst des Lebens auseinanderzu-
setzen? Denn, um mit einem früheren
Kuert-Filmtitel zu reden: Die Zeit ist
böse. Immer noch.

Und MARTHA DUBRONSKI ist ein bö-
ser Film. Ein starker Film. Beat Kuerts
bester Film.

»Sie hätten diesen Dubronski nicht hei-
raten sollen. Noch dazu eine Missge-
burt«, sagt die Frau des Fleischhauers.

... wo geteilte Einsamkeit nicht halbe Einsamkeit ist: Die einen werden



«Weil du nicht redetest, habe ich dich geheiratet», sagt Dubronski. Einen Vornamen hat er nicht. So sind sie eben ein Paar: die schmale Martha mit den grossen Augen im entstellten Gesicht, «ihr Gesicht ist ein Fetzen Haut», und Dubronski, die «Missgeburt», bucklig und ein Bein nachziehend, etwas herrisch, stolz. Sie hängen aneinander. Und sie flüchten voreinander. Sie versuchen, sich gegenseitig zu entkommen. Und suchen sich dann wieder, irren durch die winterliche Kälte.

Nein, ein «Behindertenfilm» ist MARTHA DUBRONSKI nicht. Eher schon ein Psychodrama, in dem die Versehrungen der Hauptfiguren Verkleidungen gleich dazu dienen, exemplarisch zu zeigen, woran viele Menschen heute leiden, woran die Gesellschaft krankt. Ein Film über die Schwierigkeit (oder gar die Unmöglichkeit?) zu lieben in dieser bösen Zeit. Ein Film über Einsamkeit auch, wo geteilte Einsamkeit nicht halbe Einsamkeit ist. Eine Frau sagt zu Dubronski: «Die einen werden über ihren Tod hinaus geliebt, die anderen nicht einmal im Leben.» Der Film ist letzteren gewidmet.

Die Geschichte, die Kuert erzählt, basiert auf dem Roman «Fasnacht» der Vorarlbergerin Ingrid Puginigg, die selber die Titelrolle spielt. Eine eigentliche Literaturverfilmung ist das aber nicht: Kuert hat aus dem Stoff des Romans eine neue Geschichte gemacht, eine Filmgeschichte. Und die erzählt von ein paar Tagen im tristen Leben der beiden Krüppel. Martha (von Ingrid Puginigg als zerbrechliche und gleichzeitig starke Frau dargestellt) muss ins Spital. Dubronski (der Mime Peter

Wyssbrod spielt ihn eindrücklich und eindringlich) lernt eine andere Frau kennen: Pia, eine Künstlerin, die ihn malen will, die ihm sagt: «Ihre einzige Hoffnung ist doch, Mensch zu sein.» Aber die Hoffnung ist klein.

Martha kommt aus dem Spital. Es ist Fasnacht. Sie lernt einen anderen Mann kennen, Schelling, der sich für «Massenereignisse» interessiert. «Warum nehmen sie mich dann zu sich nach Hause und suchen nach Dubronski?» fragt Martha, «Dubronski und ich sind ausgeschlossen von Massenereignissen.» Und Martha trifft junge Leute in einer Wohngemeinschaft. Ja und dann ist da noch der Fleischhauer (eine schöne Rolle für den Musiker Konstantin Wecker), Marthas Jugendfreund, der noch immer mit ihr schlafen möchte. Einmal sagt Martha: «Wenn uns die Leute sehen, regt sich in ihnen Mitleid. Wenn sich in ihnen Mitleid regt, schenken sie uns einen Ort zum Bleiben. Wenn sie uns einen Ort zum Bleiben schenken, wollen sie, dass wir wie sie werden. Dann ist das Märchen aus.» Dubronski und Martha sind Aussenseiter, Ausgestossene.

Kuert braucht keine grossen Worte für diese Geschichte. Die winterlich trübe Bodenseelandschaft, die Menschen, die stumm aneinander vorbeigehen, die eindrücklichen Bilder (Kamera: Hansruedi Schenkel und Bernhard Lehner), die Hoffnungslosigkeit, Beziehungslosigkeit, ja sogar kaputte Seelen sichtbar, spürbar machen, sagen mehr als die kargen Dialoge. Und ebenso die Musik von Konstantin Wecker, die mal zarttraurig leise ist, plötzlich aufbraust, dann wieder resigniert abstirbt. Da ent-

steht eine Stimmung, die unter die Haut geht.

Doch es gibt durchaus auch Szenen, die inmitten dieser tristen Welt ein kurzes, befreiendes Lachen ermöglichen. Dann etwa, wenn ein Kellner («big city guy» Max Ramp) Pia an die Wäsche will und «eins» in die Eier kassiert. Oder wenn Fleischhauer Wecker mitten in der Nacht bei Martha auftaucht und behauptet, er habe seine Frau erschlagen: «Sie fiel um wie ein Pferd.» Und am andern Tag steht sie wieder hinter dem Ladentisch.

Beat Kuert kommt mit diesem Film dem Publikum mehr entgegen als in seinen früheren Werken. Er erzählt gradliniger als auch schon eine Geschichte mit Anfang und Ende, kinogerechter. Doch inhaltliche Konzessionen macht er nicht. Er bleibt sich selber treu. Und so konsequent er in seinem gesamten Schaffen ist, in dem es immer wieder um das Leiden von Menschen an der Gefühlskälte unserer Zeit geht, so konsequent zieht er auch diese Geschichte durch. Er lässt den Zuschauer am Schluss nicht erleichtert aufatmen, indem er ihm einen billigen Hoffnungsschimmer serviert. Denn so einfach ist das nicht bei Dubronski und Martha, die menschliche Beziehungen meist als Leid erfahren mussten. Doch Martha ist stärker geworden, wenn sie am Schluss weggeht: Dubronski: «Was werden die Leute sagen?»

Martha: «Wir sind auch die Leute, in uns sind viele Menschen.»

Dubronski: «Du weisst, wie ich es meine.»

Martha: «Nein Dubronski, ich weiss nicht, wie du es meinst.»

Hanspeter Eggenberger

über ihren Tod hinaus geliebt.



die andern nicht mal im Leben.

